

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 27

Artikel: Prawda-Leser haben nichts zu lachen
Autor: Spira, Bil [Capra]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PRAWDA-LESER HABEN NICHTS ZU LACHEN

Der Moskauer Korrespondent der «Basler Zeitung» meldet: Im Kreml findet man die sowjetischen Zeitungen langweilig.



Um Zeit zu gewinnen, lässt sich Genosse Leonid Iljitsch Breschnew allmorgendlich die wichtigsten Artikel aus der Prawda, Iswestja und Etcetera vorlesen, aber vor kurzem, Ende April dieses Jahres, hatte er eines Tages genug Zeit und Lust, die Zeitungen selbst durchzugehen; da geschah es, dass er bei der Lektüre des Leitartikels einschlieft. Die Prawda entglitt ihm, und seine rechte Hand berührte dabei den Knopf, mit dem er seine Sekretärin ruft. Genossin Iwanovna stand auch sofort in der Tür:

«Jawohl, Genosse Leonid Iljitsch?»

Der Herr des Kremls wachte auf, fühlte sich ertappt, winkte ab, hob die Zeitung vom Boden auf und vertiefte sich von neuem in den Leitartikel. Kaum hatte er einige Zeilen weitergelesen, schlief er erneut ein, aber bald kippte sein Kopf nach vorn, und er wachte wieder auf. Er warf einen

verärgerten Blick auf die Zeitung, einen auf die Uhr – es war 9 Uhr früh – und einen durch die Fenster auf die Türme von Sankt Basilius.

«Wieso bin ich so schläfrig, dass ich bereits frühmorgens einschlafe? Ich fühle mich doch gar nicht müde. Sollte es das Alter sein? Dreiundsiebzig Jahre sind doch heutzutage kein Alter (oder ich schicke meine Aerzte nach Sibirien!). Ich muss doch endlich diesen Artikel zu Ende lesen!» brummte er, aber nach elf Zeilen nickte er schon wieder ein.

Diesmal schlief er fast eine Viertelstunde, da läutete das Telefon:

«Hallo Leonid! Hier Kossygin; schon die heutigen Zeitungen gelesen?»

«Nein, ich bin – hm – gerade dabei.»

«Na, dann rufe ich später nochmals an...»

Genosse Breschnew machte

sich zum viertenmal an die Lektüre. Als er nach zwei Minuten spürte, dass ihm die Augenlider wieder zufallen wollten, sprang er vom Stuhl auf, kratzte sein Kinn, um besser nachdenken zu können und kam zu dem verblüffenden Schluss, dass nicht er schläfrig sei, sondern dass der Text der Prawda einschläfernd wirkte.

Er rief Kossygin an und bat ihn, sofort herüberzukommen.

«Was hältst du von dem Leitartikel, Alexis?»

Ministerpräsident Kossygin war verlegen: «Eigentlich wollte ich dich dasselbe fragen!»

«Also, was mich betrifft, habe ich keine eigene Meinung. Ich habe mehrere Male versucht, ihn zu lesen, bin aber jedesmal dabei eingeschlafen.»

«Dann bin ich also Gott sei Dank nicht der einzige, dem das passiert!»

«Du auch? Das ist ja entsetz-

lich! Falls alle Leser unserer Zeitungen bei ihrer Lektüre einschlafen, ist es kein Wunder, wenn sie nachher nicht zur Arbeit taugen. Das gefährdet unseren Fünfjahresplan. Da muss etwas geschehen! Zeitungen dürfen kein Schlafmittel sein. Die Redaktoren schicken wir erst einmal zur Umschulung in psychiatrische Anstalten. Schluss mit den langweiligen Texten, wo immer dasselbe wiedergekaut wird. Da muss mehr Leben hinein, Witz, Humor, Satire...»

«Apropos, da hat Gromyko aus der Schweiz eine Zeitschrift mitgebracht, die seit einem Jahrhundert mit Humor die Aktualität beleuchtet, die sozusagen den Nebel spaltet. Vielleicht können wir uns an denen ein Beispiel...»

«Wieso kommt es, dass im Westen, obwohl dort alles so schlecht geht, viel mehr gelacht wird als bei uns, wo wir doch in einem sozialistischen Paradies leben?»

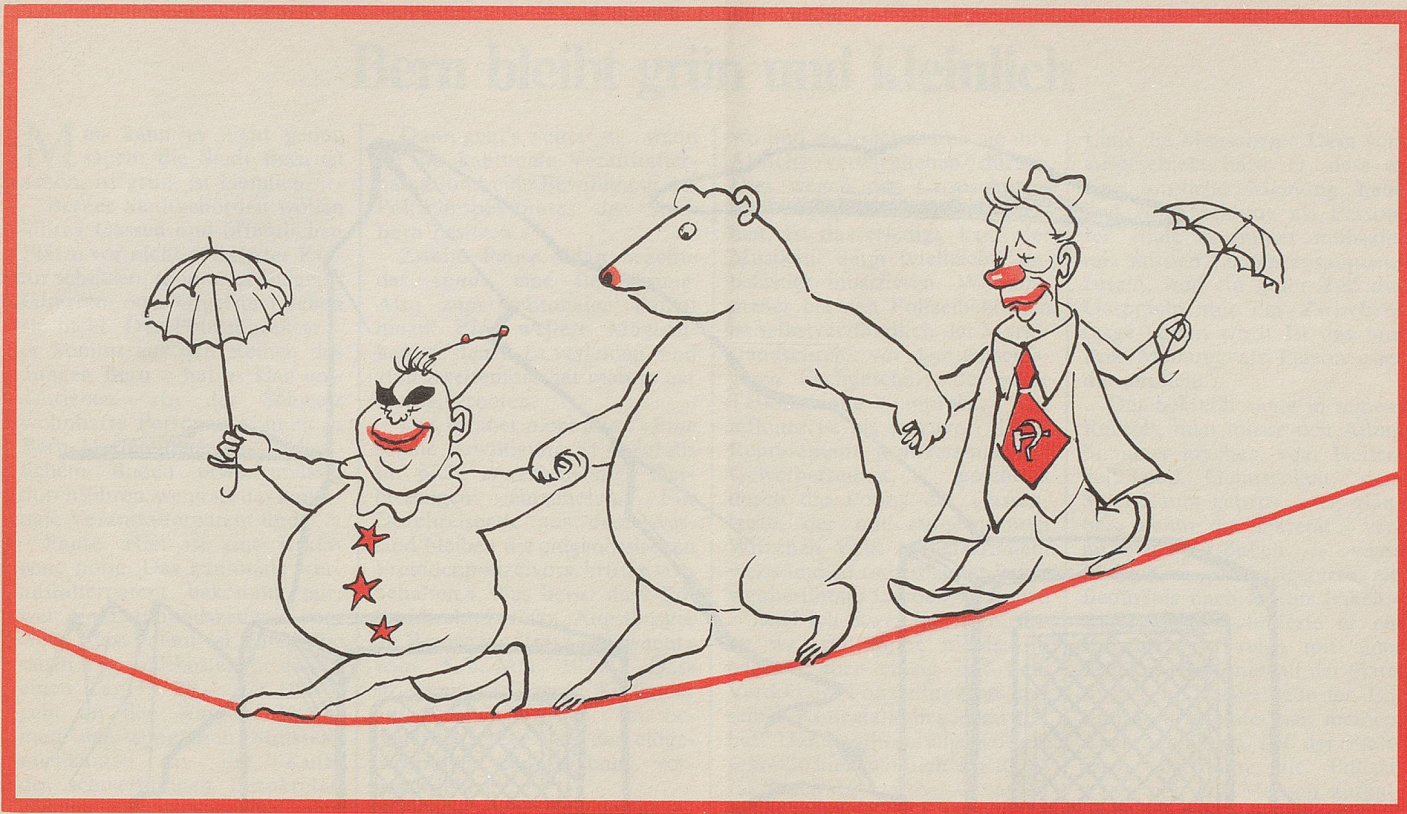
«Am besten, wir denken jeder darüber nach!»

Alexis ging in sein Büro zurück und Leonid setzte sich an den Schreibtisch und versuchte, den langweiligen Leitartikel zu einem interessanten Text umzuschreiben; das gelang ihm nicht, denn sein eigener Stil war ebenso langweilig, so dass er darüber erneut einnickte. Aber sein reges Gehirn spann den begonnenen Faden weiter und suchte auch im Unterbewusstsein nach einem Mittel, das alltägliche Zeitungsgelapper zu beleben und genießbar zu machen.

Echter Sozialismus ist, wenn man trotzdem lacht. Unser Volk hat nichts zu lachen, daher muss man es zum Lachen bringen, ob es will oder nicht! Werden die Genossen lachen, so werden sie auch arbeitsfreudiger sein. Das kann so schwer nicht sein, das wäre ja gelacht! Und da es Herrn Breschnew nicht an Humor mangelt (wenn er träumt), sah er sofort seinen Genossen Kossygin als buntbemalten Clown in einem Zirkus. Das Publikum, lauter Arbeiter und Bauern, mit Hämmern, Sichern und roten Fahnen, schüttelte sich vor Lachen. Kossygin schwang sich auf ein Drahtseil, das quer durch den Zirkus gespannt war, und tänzelte leichten Fusses nach vorne und nach hinten.

«Genosse Clown!» rief Genosse Breschnew, ebenfalls als Clown geschminkt, «halt dich gerade! Vergiss nicht, dass du auf der Parteilinie tanzt. Der musst du treu bleiben bis zum nächsten Parteitag!»

Da kam ein grosser, dicker Bär auf Stelzen in die Arena. Er stolzierte einige Male im Kreis herum und stieg dann geschickt zu Kossygin aufs Seil, wo sie dann beide ihren Balance-Akt aufführ-



ten. Die Begeisterung des Publikums für die beiden Seiltänzer ärgerte Breschnew. Um am Beifall teilzuhaben, stieg er auch hinauf, und so tanzten sie nun zu dritt, mit dem Bären in der Mitte, den grossen Parteilinienseiltanz.

Der Zirkus dröhnte vom Lachen der breiten Massen, und einen Augenblick lang hatten die

beiden Clowns den Eindruck, den richtigen Stil für ihre Leitartikel gefunden zu haben. Da verloren sie plötzlich das Gleichgewicht. Sie fuchtelten mit den Armen, versuchten, sich am Fell des Bären festzuhalten, zerrten aber beide in die falsche Richtung. Das Seil riss. Da schliesst man am besten die Augen... Als die drei dann am Boden lagen und

mit den Beinen strampelten, hatte der Beifall seinen Höhepunkt erreicht. Es war, als hätten die breiten Massen noch nie etwas Schöneres erlebt.

Breschnew war im Schlaf vom Stuhl gefallen; er rieb sich seinen schmerzenden Hintern, doch war er froh, dass sein Sturz nicht vor aller Welt, sondern ohne Zeugen erfolgt war. Nach kurzer Ueber-

legung rief er Kossygin an: «Du, Genosse Alexis, ich habe nachgedacht und ich bin zu dem Resultat gekommen, dass wir den Stil unserer Zeitungen lieber nicht ändern sollten!»

Text und Bild: Capra

